

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DAA Epochen- und Länderübergreifendes; Historische Hilfswissenschaften

Krieg und Kultur

- 12-1 ***Kriegs-Kultur*** : warum wir kämpfen: die tiefen Wurzeln bewaffneter Konflikte / Martin van Creveld. [Aus dem Englischen übers. von Andreas Model]. - Graz : Ares-Verlag, 2011. - 486 S. : Ill. ; 24 cm. - Einheitssacht.: The culture of war <dt.>. - ISBN 978-3-902475-97-8 : EUR 34.90
[#2472]

Der israelische Militärgeschichtler Martin Van Creveld gehört zu denjenigen Wissenschaftlern, die sich mit provokanten Thesen und Themen Aufmerksamkeit verschaffen. Nicht überall wird dies goutiert, wie zuletzt in peinlicher Weise von der Universität Trier dokumentiert wurde. Denn Van Creveld, der dort als Gastprofessor eingeladen war, wurde nach ideologisch motivierten Anschuldigungen seitens des AStA¹ rasch wieder ausgeladen, da man an dieser Universität ganz offiziell offenbar kein gesteigertes Interesse an einer wissenschaftlichen Diskussion auch kontroverser Positionen hat. Dabei wären diese zweifellos sehr fruchtbar, denn Van Creveld wendet sich in der Argumentation in seinem neuesten Buch, das zuerst 2008 in englischer Sprache erschien,² einerseits gegen die Vertreter einiger „-ismen“, die seiner Auffassung nach widerlegt werden sollen: „Relativisten, Dekonstruktivisten, Postmodernisten, Pazifisten der Iarmoyanten Art sowie Feministinnen“ (S. 11).

Das ist gewiß keine Kleinigkeit, legt Van Creveld sich doch damit explizit mit in akademischen Kreisen vorherrschenden Geisteshaltungen an; doch Van Creveld führt gewissermaßen einen Zweifrontenkrieg: Ebenso kritisch ist er gegenüber den sogenannten „Neorealisten“; und auch in diesem Buch führt er seine Kritik der Clausewitz'schen Position fort, die im Krieg aus theoretischer Sicht ein Mittel zum Zweck sah und deshalb im Krieg eine rationale Aktivität erblickte. Doch ist Van Creveld zufolge nichts weiter von der Wahrheit entfernt (S. 13; 425), denn der Krieg wird, wie sein Buch anschaulich gezeigt hat, aufgrund vielfältiger Aspekte aus der „Sphäre der bloßen Nützlichkeit“ herausgehoben.

¹ [http://www.uni-trier.de/index.php?id=21689&tx_ttnews\[tt_news\]=12570&cHash=5b32f3af9fb735f25ba867415f311d48](http://www.uni-trier.de/index.php?id=21689&tx_ttnews[tt_news]=12570&cHash=5b32f3af9fb735f25ba867415f311d48) [12-03-31].

² Die Übersetzung ist nur an einigen wenigen Stellen etwas ungenau, z.B. in den beiden ersten Sätzen des letzten Absatzes auf S. 198.

In diesem Sinne besteht der Verfasser darauf, daß die Kultur des Krieges viele Elemente enthält, die sich durch eine rationale Interpretation allein nicht verstehen lassen. Daher versucht er, die eigentümliche Faszination des Krieges und des Kriegshandwerks nachvollziehbar zu machen, indem er die Kulturgeschichte mit der Beschreibung der vielfältigen Formen von Kriegsbemalung und Dekorationen von Uniformen und Waffen beschreibt. Van Crevelds Position ist, wie schon seine Kritik an den akademischen Modetheorien zeigt, etwas ungewöhnlich; er beschreibt das Ziel seines Buches zudem so, es sei als Gegensatz zu John Keegans Buch **A history of warfare** von 1993 zu betrachten. Denn während Keegan versucht habe, zu zeigen, „dass wenn sich die Kultur wandelt, sich auch die Art und Weise der Kriegführung ändern muss“, möchte Van Creveld zeigen, „dass einige sehr grundlegende Dinge unverändert geblieben sind, und zwar trotz aller Veränderungen der Waffen, Taktiken usw.“ (S. 11).

Was dann folgt, sind ausgesprochen materialreiche, weitgespannte Erörterungen, die hier auch nur cursorisch rekapitulieren zu wollen müßig wäre. In fünf großen Teilen stellt der Verfasser wesentliche Aspekte dessen vor, was als Kriegskultur betrachtet werden kann. Dazu gehören erstens die Vorbereitung auf den Krieg, also die Ausbildung zum Krieger bzw. Soldaten, aber auch „Begleitumstände“ wie die Kriegsbemalung und andere Formen des Schmucks an Körper und Waffen, die sich rein funktional oder rational nicht erklären lassen. Auch den Kriegsspielen schenkt der Verfasser in diesem Zusammenhang Aufmerksamkeit. Der zweite Teil stellt den „eigentlichen“ Krieg dar, also die Schlacht und das, was um die Schlachten herum geschieht. Der dritte Teil diskutiert das Gedenken an den Krieg in verschiedenen Medien, in der Geschichtsschreibung, in Literatur und Kunst sowie in Denkmälern.³ Auch hier verweist Van Creveld auf viele Beispiele, erörtert etwa die Probleme der Kriegsgeschichtsschreibung durch Experten und Laien, die Rolle der Kriegsliteratur von Homer bis zur Moderne (Orwell, Hemingway), einschließlich des historischen Romans und der erfundenen Kriege, wie z.B. deutscher Invasionen Englands. Aber auch Romane wie die als Kunstwerke zweifelhaften Bücher von Tom Clancy oder aber die großen Antikriegsromane wie Kurt Vonneguts **Slaughterhouse five** oder Joseph Hellers **Catch-22** fallen in Van Crevelds Beobachtungsfeld.

Im Zusammenhang mit der Kunstgeschichte weist Van Creveld auf den Wandel in der Geschmacksentwicklung hin, der dazu führen konnte, daß einst beliebte Maler des Schlachtfeld-Genres ihr Renommee verloren, etwa die englische Malerin Elizabeth Thompson (S. 236 - 237). Nicht immer sind Van Crevelds Ausführungen aber stimmig; denn wenn er im Zusammenhang mit Adolph von Menzel (und Wilhelm Camphausen) meint, es sei heu-

³ Ergänzend zu den Denkmälern kann man vielleicht auch noch auf die Militärgeschichtlichen Museen verweisen, die auch als Teil der Kultur des Krieges verstanden werden können. Vgl. neuerdings **Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln** : die beiden Weltkriege im Museum / Thomas Thiemeyer. - Paderborn [u.a.] : Schöningh, 2010. - 366 S. : Ill. ; 24 cm. - (Krieg in der Geschichte ; 62). - Zugl.: Tübingen, Univ., überarb. Diss., 2008. - ISBN 978-3-506-76919-0 : EUR 44.90 [#1323]. - Rez.: **IFB 12-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz316432199rez-1.pdf>

te für ein Museum ein Wagnis, ihre Werke auszustellen, weil sie sich Vorwürfe des Militarismus einhandeln würden, scheint das doch übertrieben (S. 237).

Der vierte Teil greift die Frage nach dem Verhältnis von Krieg und Frieden auf und stellt Überlegungen an, ob es eine Welt ohne Krieg geben wird. Zwar sind die großen Kriege heute nicht mehr das große Problem; auch wäre es verheerend, wenn es zu einem dritten Weltkrieg kommen sollte (vgl. S. 323). Doch auch ohne diese großen Kriege ist der Krieg selbst nicht einfach verschwunden. Er ist nach Van Creveld nicht einmal ein Auslaufmodell, denn es sei auch im beginnenden 21. Jahrhundert keineswegs so, daß die überwiegende Mehrheit der Staaten gegen Gewaltexplosionen immun sind. Am polemischsten sind vielleicht die Ausführungen im letzten Teil des Buches, wo sich z.B. scharfzüngige Kapitel über Männer ohne Rückgrat und den Feminismus finden, z.T. verbunden mit Überlegungen, die sich speziell auf die Situation von Israel beziehen, aber sicherlich auch darüber hinaus von Belang sein dürften. So führt er dort etwa aus: „Männer ohne Rückgrat sind Männer, die keine Kriegskultur haben und sich auch nicht damit befassen. Männer, die sich weigern, sich zu ihrer Verteidigung zu erheben, egal welcher Provokation sie ausgesetzt sind. Solange Frieden herrscht, schauen sie einfach weg. Wenn der Krieg in Gang kommt, verstecken sie sich, laufen weg oder beten, anstatt sich zu bewaffnen und zu kämpfen“ (S. 391). Männlichkeit und Krieg stehen also in dieser Sicht in einem engen Zusammenhang; ein Eindruck, der sich verstärkt, wenn man das folgende Kapitel über den Feminismus liest. Van Creveld bietet hier ausführliche Erörterungen über die Unterschiede von Männern und Frauen, die auch die physischen Unterschiede einbeziehen, wie sie sich auf die Möglichkeit des Kampfeinsatzes auswirken; dabei verhehlt er nicht seine skeptische Haltung über den Einsatz von Frauen in Kampfeinheiten (S. 410 - 424).

Was, wenn nicht solche Fragen, wie Van Creveld sie aufwirft, so wird man fragen dürfen, um auf den eingangs erwähnten Fall zurückzukommen, sollten doch gerade an einer Universität diskutiert werden dürfen? Es sollte möglich sein, in selbstverständlicher Freiheit von ideologiepolizeilichen Anwürfen derlei Fragen ergebnisoffen zu diskutieren, ohne daß die modische Gendertheorie schon immer als der Weisheit letzter Schluß gelten kann.

Immer aber sind Van Crevelds Ausführungen von einer immensen Kenntnis geprägt, die nicht zuletzt aus seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Thema und vielen einschlägigen Veröffentlichungen erwuchs.⁴ Die Gründe, die er für seine Thesen anführt, wären also mit Gegengründen zu konfrontieren, will man sich auf dem von Van Creveld vorgegebenen Niveau mit den Fragen einer Kultur des Krieges befassen. Er selbst faßt seine Absicht resümierend in die folgenden Worte: „Mein Eindruck, den ich bereits hatte, als ich mit diesem Projekt begann, hat sich bestätigt: Die Kriegskultur ver-

⁴ Siehe nur z.B. zuletzt **Gesichter des Krieges** : der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute / Martin van Creveld. Aus dem Englischen übers. von Norbert Juraschitz. - 1. Aufl. - München : Siedler, 2008. - 350 S. : 22 cm. - Einheitssacht.: The changing face of war. - ISBN 978-3-88680-895-3 : EUR 22.95 [#0354]. - Rez.: **IFB 09-1/2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz281116067rez-1.pdf>

dient nicht die Verachtung, mit der ihr einige Menschen begegnen. Stattdessen ist sie mindestens genauso interessant, genauso wichtig und genauso eine Untersuchung wert wie jedes andere Thema, für das ich mich stattdessen hätte entscheiden können. Wenn der Leser an diesem Punkt dieses Gefühl mit mir teilt, dann habe ich das erreicht, was ich mir zum Ziel gesetzt habe“ (S. 429).

Das randvoll mit interessanten Informationen und anregenden, scharfsinnigen Überlegungen angefüllte Buch kann nur wärmstens empfohlen werden; gerade die Klarheit, mit der Van Creveld auch seine prononcierten Wertungen vertritt, fordert geradezu dazu heraus, sich ebenso engagiert mit dem Werk auseinanderzusetzen, ohne den Autor im Sinne politischer Korrektheit zu denunzieren. Man wird kaum zuviel sagen, wenn man das Werk Van Crevelds als eines der wichtigsten Bücher über den Krieg und seine Kultur bezeichnet, das dementsprechend weite Verbreitung und ein sorgfältiges Studium verdient.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz354867512rez-1.pdf>